

Abonnements:
Preis 55 Pfennig auswärts 60 Pfennig, durch die Post bezogen bei Abnahme halbjährlich 2.10, monatlich 70 Pfennig. Bezieht an allen Wochentagen nachmittags.
Telegraphische Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Königsplatz 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gelb. Zeilen kosten 15 Bf., bei Wiederholung Rabatt nach Tarif. Insetate für die tägliche Nummer müssen bis abends 8 Uhr in der Expedition Wiesbaden abgegeben sein. Schluß der Inseratenannahme in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer, beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 - Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inhaltsteil: Georg Meier - Verlag der Volksstimme Meier & Co. - Druck der Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Numer 152

Freitag den 2. Juli 1915

26. Jahrgang

520 000 Russen gefangen im Mai und Juni.

Widerlegte Greuelmär. — Amerikanische Vorsichtsmaßregel für Unterseeboote.

Welt, wie wirst du arm!

England nimmt eine gewaltige Kriegsanleihe auf und ein besonderer Umstand wirkt auf dieses Anleihen großes Licht. Die glücklichen Staatspapiere, die berühmten Konsols, sind schon in langen Jahren nur mit zweieinhalb Prozent verzinst gewesen. In diesem niedrigen Zinsfuß hat sich der Kapitalüberschuss Englands und noch mehr der Gesamtstrom und Durchfluß aller Kapitals der Welt in London ausgedrückt. Englands Finanzminister sieht sich genötigt, die alten Konsols mit dem billigen Zinsfuß von zweieinhalb Prozent umzuwandeln in Papiere, die vierinhalb Prozent tragen.

Je Volkswirte der ganzen Welt sprechen von diesem Ereignis, die meisten von ihnen sehen darin bloß ein Vorzeichen für die Erschütterung des englischen Kapitalmarktes und die freien sich als Feinde dieses Schadens. Dieses Ereignis hat jedoch leider auch eine andere, sehr ernste Seite.

Es ist nicht England ein Zeichen seiner Wirtschaftskrise, der Tatsache gesehen, daß der Zinsfuß seiner Staatsanleihe niedriger ist als für geliehenes Kapital überhaupt. Seit der Zeit der napoleonischen Kriege, seit 1814, ist England und mit ihm die ganze Welt daran gewöhnt, den Tribut an das mühsame Weltkapital herabzusetzen. Der ständig sinkende Zinsfuß galt als Zeichen glücklicher Wirtschaftsentwicklung. Er bewies erstens, daß die menschliche Gesellschaft immer größere Reichtümer aufstapelte, indem mehr Werte häuften — mochten sie auch im ausschließlichen Eigentum weniger stehen; ihr Dasein ward wie ein Erbarmnis oder wie eine Sicherstellung aller empfinden und die ärmste englische Proletarier, der von der Towerbrücke in London vor sich die wimmelnden Docks, zur Linken das Bankviertel, zur Rechten die Schienenstränge sah, die zu den Seebän der Meeresherrscherin führten, konnte zum Ausruf verleitet werden: Wir sind reich, denn die Welt ist reich!

Zweitens bewies der niedrige Zinsfuß, daß der tätige, schaffende Geist zur Durchführung seiner Ideen die nötigen Mittel aus den aufgeschöpften Wertüberschüssen leicht beschaffen konnte; er bewies auch, daß er von dem Gewinn seiner Tätigkeit den größeren Teil behalten durfte und bloß die kleineren an den mühsigen Rentner hinwegzugeben hatte. Ja war ein unermesslich großes Reservoir an rüstenden Werten. Sollten sie Werte bleiben, so mußten sie angelegt, in Fabriken, in Bohnen, in Schiffe verpackt werden und all mühten sie Armeen von Arbeitern beschäftigen. Der niedrig-Zinsfuß war Antrieb und Hoffnung für das Talent, Gewinnmühsal für die Unternehmungslust, Beschäftigung für die Arbeit, das war eben jener titanische Wirtschaftsaufstieg des neunzehnten Jahrhunderts.

Der Zinsfuß der englischen Staatsanleihe ist allezeit der Zukunft der Zinsleiter gewesen: je ferner ein Staatswesen von der Herzammer des Kapitals, je entlegener ein Wirtschaftszweig von diesem Hauptumschlagspunkt des Geldes, einm so höhere Zinsen erlitten sein Zinsfuß — für alle Rant und jeden Wirtschaftsbetrieb der Welt war der Satz der Konsols der Index. Und nun ist dieser Zinsfuß plötzlich zurückgesunken auf das Maß der napoleonischen Kriege! Einen Augenblick erfährt uns die Angst, als wäre ein Jahrhundert Arbeit verloren gegangen.

Gefällt haben wir nur zu oft über die sozialen Tropfen, welche die fortschreitende Verjüngung der Zinsfuhrleiter als geschichtliches Gesetz ausgerufen und sich die automatische Lösung der sozialen Frage von ihr versprochen. Wenn einmal der Zinsfuß auf $\frac{1}{2}$, auf $\frac{1}{10}$, auf Null gesunken sein wird wenn jeder Arbeitsbereite auch Kapital in beliebiger Menge bereit findet, dann, soaten sie, ist die Ausbeutung der Welt geschwunden. Wir haben einst über die Schwärmer gelächelt, heute denken wir mit Wehmut ihrer. Ihrem kleinen Traume ward ein schmerzliches Erwachen. Zinsfälle werden die Regel, wie sie vor hundert Jahren galten. Was noch beängstigt wirkt, in wenigen Monaten schnellen sie um viele Reiterproffen empor, die Welt hat ebenso viel Jahrzehnte benötigt, sie herabzuarbeiten, als jetzt Monate genügen, sie emporzutreiben. Im November bewilligte statt $\frac{2}{5}$ der Finanzminister Lloyd George $\frac{1}{2}$, im Juni bewilligt sein Nachfolger MacDonna $\frac{1}{4}$ — und was wird der Schatzkanzler im nächsten November bewilligen, wenn die Engländer den beabsichtigten Winterfeldzug wirklich führen?

Viele Quellen, Bäche und Flüsse speisen das unermessliche Reservoir der englischen Volkswirtschaft, haben durch mehr als ein Jahrhundert dieses Reservoir von Vermögen gespeist. Nun hat der Krieg daraus geschöpft, tagaus, togein. Anfangs standen die Finanzminister daran und wollten kein Sinken des Spiegels merken. Aber im November wies der

für England hohe Zinsfuß von $\frac{3}{4}$ schon auf tieferen Wasserstand, heute weicht er schon weit von den Ufern zurück.

Freilich — dem Anschein nach geht kein Wert verloren: der Mann auf der Towerbrücke sieht noch immer Bankviertel, Docks und Bohnanlagen. Aber deren Eigentümer haben den Sachwert zum Teil verpfändet und dafür Papiere eingekauft, die vielleicht mehr Zinsen tragen als das Sachvermögen. Das unermessliche Reservoir von Sachwerten verwandelt sich allmählich in einen Berg von Wertpapieren, und also scheint es, daß Wert Wert geblieben. Aber ein furchtbarer Unterschied waltet da: jene Sachwerte haben die Kraft besessen, neue Werte zu schaffen und abzugeben, diese Papierwerte aber heissen Zinsen, nehmen Jahr für Jahr die Ueberschüsse der Produktion für sich; jene waren nährend, diese sind zehrende Werte, jene gleichen fruchttragenden, diese fleischfressenden Pflanzen.

Und der geniale Kaufmann oder Ingenieur, der in Zukunft die Bankhäuser Londons ablösen wird, um zur Verwirklichung seiner fruchtbringenden Ideen Kapital zu finden, wird weniger finden als früher, wird Kapital erst erhalten für Entwürfe, die so viel mehr tragen als die hochverzinslichen Papiere, daß sich das Risiko lohnt! Nur wenige, nur hochprofitable Werke können gegründet werden, und auf den weiten Rasenflächen des Hyde Park werden mächtige Arbeitslosenverammlungen lagern und Rat wird lange nicht gefunden werden. Erst allmählich, in Jahrstücken, in Jahrzehnten, können all die Reichtümer angesammelt werden, die not tun, jenen Papierberg abzutragen, erst dann werden so viel Reichtümer angesammelt werden können, um jenes Reservoir wieder zu füllen, aus dem die Mittel zu Neuanlagen geschöpft werden, erst dann werden die Rasenflächen des Hyde Park wieder statt mit Arbeitslosen mit den holden, blonden Puppengeheimnissen der Kinder Wohlhabender gefüllt sein.

Darum können wir uns zur Schadenfreude über den hohen Zinsfuß Englands nicht aufschwingen, wir können es nicht. Eher überschleicht uns kaltes Grauen, eher übermannt uns die Sehnsucht, daß dieses schwervergriffene Europa endlich wieder zur Ruhe komme und zur wirtschaftenden Friedensarbeit zurückkehre. Ist uns doch, als spannte sich über den ganzen Erdball eine Towerbrücke und stünden wir trauernd oben und die Sorge presste uns das Bekenntnis ab: Welt, wie wirst du arm!

Die Mai- und Junibeute im Osten.

Im ganzen betrug die Beute des Monats Mai in Galizien und Polen: 275 812 Mann, daneben in Galizien 863 Offiziere besonders gerechnet, und 251 Geschütze, 587 Maschinengewehre. Ferner nördlich des Rjemen 24 700 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre. Im Juni dagegen in Polen und Galizien 321 Offiziere, 194 000 Mann, 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre. Dazu im Nordosten 25 695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, 7 Geschütze, 52 Maschinengewehre.

Gesamtbente in Mai über 300 000 Mann und 1000 Offiziere, 267 Geschütze, 634 Maschinengewehre. Dagegen im Juni rund 220 000 Mann und 642 Offiziere, 100 Geschütze, 416 Maschinengewehre.

So reich wie die des Mai fiel die Junibeute nicht aus, doch betrug die Gefangenenziffer immerhin weit mehr als zwei Drittel der alten Rant; ähnlich steht es um die Maschinengewehre. Nur die Beute an Geschützen ging um reichlich drei Fünftel zurück — aus bekannten Gründen.

In zwei Monaten weit über eine halbe Million Russen gefangen und allein ein Geschützmaterial erobert, das der Artillerieausrüstung eines Staates wie Belgien oder Serbien entspricht — dergleichen hat sich vorher nie ereignet.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 1. Juli. (M. A. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras nahmen die Kämpfe um die Gräben unter andauernden Artilleriegefechten einen für uns günstigen Fortgang.

In der Champagne südlich von Reims griffen die Franzosen erfolglos an. Auf den Maasshöfen und in den Vogesen fanden nur lebhafteste Artilleriekämpfe statt.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Freiburg und Bruggen, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die Junibeute beträgt: 2 Bahnen, 25 695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, 7 Geschütze, 6 Minenwerfer, 52 Maschinengewehre, 1 Flugzeug, außerdem zahlreiche Material.

Südlicher Kriegsschauplatz.

In erbitterten Kämpfen haben die Truppen des Generals von Linzinger gegen die russische Stellung östlich der Gnila-Lipa, zwischen Lunizze und Luchnec und nördlich von Rohatyn, gestritten; 3 Offiziere, 2328 Mann wurden gefangen genommen und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Auch östlich von Lemberg sind österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung eingedrungen.

Die Armeen des Feldmarschalls v. Radenstern sind in weiterem Vordringen zwischen dem Bug und der Weichsel. Auch westlich der Weichsel weichen die Russen teilweise nach hartnäckigen Kämpfen. Die verbündeten Truppen drängen beiderseits der Kamien a nach.

Die Gesamtbeute vom Juni der unter Befehl des Generals von Linzinger, Feldmarschall von Radenstern und General von Boorsch kämpfenden verbündeten Truppen beträgt: 409 Offiziere, 140 650 Mann, 80 Geschütze, 268 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Aus Galizien und Polen

Meldet der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 1. Juli: In Ostgalizien dauern die Kämpfe an der Gnila-Lipa und im Raume östlich Lemberg fort. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen auf den Höhen östlich der Gnila-Lipa vorgedrungen und in die feindlichen Stellungen eingebrochen. Ebenso gelang es den verbündeten Truppen, abwärts Rohatyn nach erbittertem Kampfe das Ostufer zu gewinnen. Am Dajestr herrscht volle Ruhe. Im Quellgebiet des Biedrz wurde Jarnoss besetzt. Die Höhen nördlich der Tanew-Niederung wurden in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen.

Westlich der Weichsel folgten unsere Truppen dem weichen Gegner bis vor Larnow.

Die Gesamtbeute der unter dem österreichisch-ungarischen Oberkommando im Nordosten kämpfenden verbündeten Truppen pro Juni beträgt: 521 Offiziere, 194 000 Mann, 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen, 100 Feldbahnwagen.

Seegefecht vor Windau.

Der russische Generalstab berichtet: Am 28. Juni beschloß ein Geschwader deutscher Schiffe, bestehend aus einem Küstenpanzerschiff, vier leichten Kreuzern und mehreren Torpedobooten, den Hafen von Windau und versuchte dort Truppen zu landen, was jedoch von uns verhindert wurde. Ein feindliches Torpedoboot stieß auf eine Mine und flog in die Luft. Unsere Torpedobooten eröffneten den Artilleriekampf mit den Kreuzern und Torpedobooten des Feindes, die das Unternehmen gegen Windau gegen Norden schützen sollten, und zwang sie, sich zurückzuziehen.

Dazu meldet Wolffs Bureau: Nach Auskunft an zuständiger Stelle handelt es sich bei der vorstehenden Veröffentlichung des russischen Generalstabes um die Beschädigung militärischer Anlagen bei Windau, aber keineswegs um eine geplante Landung. Der sogenannte Artilleriekampf zwischen einem deutschen kleinen Kreuzer und russischen Torpedobooten verlief so, daß das deutsche Schiff keinerlei Beschädigungen erlitt, während an Bord der feindlichen Torpedobooten mehrere Treffer und eine Reihe gut deckender Salven beobachtet wurden. Das von den Russen erwähnte Torpedoschiff war in Wirklichkeit ein Fischdampfer, der bei dem Begrauen feindlicher Minen durch eine explodierende Mine beschädigt wurde und kurz darauf sank.

Die Stimmung in Rußland.

Kopenhagen, 1. Juli. (M. A. Nichtamtlich.) „Politiken“ meldet aus Petersburg: Mit dem Refrakt des Jaren über die Einberufung der Reichsduma und des Reichsrates hat eine große Campagne für oder gegen die Einberufung ihren Abschluß gefunden. Die liberalen Parteien haben in der Einberufung eine Notwendigkeit zur Durchführung einer besseren Organisation des Arceges, sowie eine Gelegenheit zur Stär-

fung des Einflusses der Volksvertretung. Die reaktionären Kreise wollten im Gegensatz hierzu nicht das Geringste von einer Nachterweiterung der Duma wissen. Das einzige, was sie zugestehen wollten, war, daß die Duma am Schluß des Jahres durch eine kurze Mitteilung eingeladen werde, den Finanzvoranschlag der Regierung zu genehmigen. Sogar neulich noch, als liberale Blätter nur die Frage der Einberufung der Duma erörterten, verbot der Minister des Innern Maklakov, über diese Frage sich zu äußern. Aber die Schlacht bei Demberg hat den Liberalen geholfen. Die Semstwo, Börsenmänner und Industrielle vereinigten sich und stellten die bestimmte Forderung, daß die Duma einberufen werden solle. Maklakov fiel. Die Duma wurde einberufen, jedoch als Zugeständnis an die Reaktionäre nicht zum Juli, sondern August.

Stockholm, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Ueber die Deutschenpogrome in Moskau, wie „Svenska Dagbladet“ meldet, von dem Generalgouverneur Fürsten Jusupow „Ausgelassene Osterfeier“ genannt, wird noch bekannt, daß die Moskauer Truppen sich geweigert hätten, auf die Menge zu schießen und Militär aus anderen Garnisonen herbeigebracht werden mußte. Als eine Folge der Ereignisse in Moskau wird der Aufbruch der bereits beschlossenen Einberufung der zweiten Kategorie des Landstürms bezeichnet.

Krasnojarsk, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Die vierte Strafkammer des Sibirischen Bezirksgerichts beurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Sozialisten Samuil Borenstein und zwölf andere Sozialisten wegen ihrer Zugehörigkeit zum sozialistischen Geheimverein „Bund“ zur Ansiedlung in Sibirien. Dieselbe Strafkammer verurteilte einen Arbeiter, der dem geheimen nationalen Arbeiterverband angehört und eine ungeheuerliche Agitation betrieb, zur Verschickung nach Sibirien und einen Schriftsteller, welcher sozialistische Literatur druckte und vertrieb, zu anderthalb Jahren Kerker und seinen minderjährigen Sohn, ebenfalls einen Schriftsteller, zu 5 Monaten Gefängnis.

Italien im Krieg.

Der österreichisch-ungarische Bericht vom 1. Juli meldet: Der gestern nachmittag von mehreren feindlichen Infanterie- Divisionen erneuerten allgemeine Angriff gegen unsere Stellungen am Rande des Plateaus von Dobersdo wurde überall unter schweren Verlusten der Italiener abge- schlagen. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen die Front Sogradio-Monte Cosich nordöstlich Montefalcone. Bei Sels und Bormegliano drangen die Italiener in unseren vordersten Graben ein. Gegenangriffe unserer tapferen In- fanterie warfen jedoch den Feind wieder in das Tal zurück. Die Gänge des Monte Cosich sind mit italienischen Leichen be- deckt. Ein abends angelegter Vorstoß gegen die Höhen östlich Montefalcone, ein Angriff nordöstlich Sogradio und mehrere kleinere Vorstöße gegen den Götzer Brückenkopf brachen gleichfalls zusammen. Nach dieser Niederlage des Feindes trat Ruhe ein. Gehobener Stimmung sind unsere un- erschütterlichen Truppen im festen Besitz aller ihrer Stellungen zu neuem Kampfe bereit. Im nördlichen Isonzo-Abschnitt und an der Kärntner Grenze hält das Geschützfeuer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Vom Ralländer Pogrom.

Vor dem Ralländer Tribunal standen am letzten Juni drei Angeklagte, weil sie bei den Blünderungen am 27. Mai Waren geraubt hätten, zumißt Wäsche. Sie erklärten sich frei von Schuld. Die Garabinieri waren bei der Blünderung zu- gegen und hätten nichts getan. Kavallerie sei vorübergeritten und hätte nicht eingegriffen. Die Waren hätten auf der Straße gelegen. Der Verteidiger führte aus, Waren auf der Straße seien herrenloses Gut, es fehle das Merkmal des Be- sitzenden, daher könne von einem Raube keine Rede sein. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht nicht an, sondern verurteilte die armen Teufel, wie es in der „Rossischen Zeitung“ heißt,

Seuiletton.

Kinderkinderei in italienischen Gruben.

Vor auf zwanzig Jahren flammte in Sizilien eine große Volksbewegung auf. In Geheimbünden — Fasci genannt — waren Hunderttausende Männer und Frauen, hauptsäch- lich der ärmsten ländlichen Bevölkerung angehörig, organisiert. Sie forderten eine Verbesserung ihrer elenden wirtschaftlichen Lage und eine humane Regelung ihrer Ar- beitsverhältnisse. Der Journalist Adolfo Rossi hat 1894 über „Die Bewegung in Sizilien“ in der italienischen Press- eingehend berichtet. Die Berichte sind dann auch in deutscher Uebersetzung in Broschürenform im Verlag von J. S. W. Dieck (Stuttgart) erschienen.

Adolfo Rossi entwarf auch eine Schilderung der entsetz- lichen Kinderei indischer Arbeiter in den sizilianischen Schwefelgruben. Wir hatten geglaubt, dieser Menschen- quälerei sei inzwischen durch Regierungsmahnahmen ein voll- ständiges Ende bereitet worden. Nun aber lesen wir im „Il Giornale dell'Unione dei Minatori“, dem italienischen Wochenblatt des großen nordamerikanischen Bergarbeiterver- bandes, daß in der zweiten Hälfte des Monats Februar 1915 in Jovati, Bezirk Girgenti (Sizilien), ein Bergarbeiterstreik stattfand, mit dem Ziel, die Zulageforderung des Schwefels durch Maschinen zu erzwingen. Dort, und wahrscheinlich nicht nur dort, wird also noch im Jahre 1915 der Schwefel auf den Schultern indischer und jugendlicher Arbeiter jutage ge- schleppt! Ob jetzt der Streik diese Menschenkinderei beseitigt hat, geht aus unserer Quelle nicht hervor.

Was für eine Kinderei in Frage kommt, das wollen wir nunmehr nach den Darlegungen A. Rossis mitteilen. Da auch das offizielle Italien angeblich die „deutsche Barbarei“ in diesen „heiligen Kriegen“ ausrotten will, möchten wir fest- stellen, daß in Deutschlands Bergbauindustrie niemals, auch nur eine annähernd so schändliche Kinderkinderei stattge- funden hat, wie sie nach Rossis Schilderungen in Sizilien do- mals vor sich ging und nach der angegebenen Quelle immer noch nicht ausgerottet ist. Wenn die „hochkultivierten“ Kriegs- führer sich gegen wirkliche Barbarei wenden wollen, dann haben sie in ihrem eigenen Lande überreichlich Gelegenheit zu dieser Kulturarbeit. Rossi erzählt:

„An einer Stelle, wo wir die Höhe überstiegen, die

zu vier Monaten und 20 Tagen Gefängnis ohne Straf- aufschub.

Erst wird der Mob zu seinem Tun angereizt, nachdem er seine Schuldigkeit getan, waltet die „Gerechtigkeit“ ihres Amtes. In Wirklichkeit gehören ganz andere Leute ins Gefängnis.

Italienisches Vorgehen gegen Pflarer.

Luzern, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Der Pflarer Don Roger von Bordenone, Sekretär der Auswanderermission, hatte am Vorabend des Krieges die Idee, dem österreichischen Konsul in Venedig einen Sympathiebrief zu schreiben. Darin hieß es: Wenn Englands Erpresserpolitik in Italien gewinnt, so sind wir morgen im Kriege mit den Zentralmächten. Die Ehre der italienischen Vertragsunter- schrift wird mit Füßen getreten, der Name Italiens wird in der Geschichte gebrandmarkt. Unsere Auswanderer werden bei den verratenen Vätern kaum mehr ihr Brot finden. Erinnern Sie sich und erklären Sie laut, daß unser Volk den Krieg nicht will. Nach- dem der „Popolo d'Italia“ diesen Brief abgedruckt hatte, wurde der Pflarer wegen Hochverrats verhaftet. Auch ein anderer Pflarer bei Venedig wurde, weil er Äußerungen gegen den Krieg getan, verhaftet und nach Gardinien verschickt.

Lugano, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Popolo d'Italia“ wird aus Ancona gemeldet: Das Kriegsgericht hat einen Geistlichen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er unter den zur Front abgehenden Soldaten antimilitaristische Propaganda trieb.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

London, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Kapitän des Dampfers „Scottish Monarch“ hat mitgeteilt, daß er ungefähr 40 Meilen südlich der kleinen Insel Ball's Cotton, an der Südküste von Irland, zwei Unterseeboote gesichtet habe. Er habe sofort ab- gedreht und sei mit Vollampf vorbeigefahren, aber er wurde schnell eingeholt. Die U-Boote waren grau gestrichen, unge- fähr 100 Meter lang und führten jedes zwei Geschütze. Als sie sich bis auf 100 Yards genähert hatten, eröffneten sie ohne Warnung das Feuer. Die Besatzung ging in die Boote; das Schiff sank um 7 Uhr, als mehrere Schiffe abgefeuert worden waren. Sein Vorder- und Hinterteil brannten.

London, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der englische Postdampfer „Armenian“ ist am Montag von einem deutschen Unterseeboot an der Küste von Cornwall torpediert worden. Die „Armenian“ kam aus Newport News. Ueberlebende, die in Cardiff an- gekommen sind, berichten, daß das Unterseeboot bei den Scilly- Inseln gesichtet worden sei. Man versuchte, zu entkommen, aber das Unterseeboot hatte das Schiff schnell eingeholt und eine Anzahl Schiffe abgefeuert. Nachdem die Besatzung die Boote bestiegen hatte, hätte das Unterseeboot zwei Torpedos abgefeuert und den Dampfer versenkt. Die Besatzung zählte 50 Mann, darunter 11 Amerikaner.

London, 2. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die „Lond“ aus Baltimore (Irland) meldet, wurde die norwegische Bark „T. H. I. S. E. B. A. N.“, mit Weizen von Bahia Blanca unterwegs, gestern Abend bei Fast- net torpediert. Ein Teil der Besatzung wurde gelandet.

Englische Handelsespionage.

Stockholm, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) „Svenska Morgensbladet“ gibt einen Artikel von „Goeteborgs Afson- bladet“ wieder, nach dem die englische Handelsespionage in Goeteborg seit dem Weggange Whillwotts nicht nachgelassen, sondern jetzt nur besser organisiert sei. Der neue englische Handelsattaché Watson arbeite mit einer Reihe Unteragen- ten, die wiederum eine Menge minderwertiger Personen be- schäftigten. Nach der gleichen Quelle sehen die englischen Dampfer jetzt auch die Absichten schwedischer Reedereien auf ihre Schornsteine und begnügen sich nicht mit dem Mißbrauch der Farben und Flaggen.

Amerika, Blockade und Unterseekrieg.

Washington, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Mor- ning Post“ meldet vom 29. Juni: Der „New York Herald“ greift die Regierung an, weil sie die Frage der Blockade auf- schiebe, die bei der neuen Baumwollenernte brennend werden müsse. Die Regierung scheine sich in dieser Frage von Rote zu Rote weiter treiben zu lassen.

New York, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Washington vom 29. Juni teilt jetzt die amerika- nische Regierung dem deutschen Marineamt durch die meri- kanische Botschaft die Abreise eines jeden amerikanischen Pas- sagierschiffes, die vermutliche Zeit seiner Durchreise durch die Kriegszone, sowie die getroffenen Vorsichtsmaßregeln mit, damit die Besatzung der deutschen Unterseeboote di ameri- kanischen Schiffe nicht mit britischen verwechseln.

Nationalregister und anderes aus Englad.

London, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Die allgemeine Registrierung soll sich auf Männer und Frauen zwischen 15 und 65 Jahren erstrecken, Irland eingeschlossen. Wer sich der Registrierung entzieht und sein Formular an dem bestimmten Tage nicht ausfüllt, zahlt fünf Pfund Sterling Buße und nach einer Gnadenfrist für jeden weiteren Tag ein Pfund Ster- ling. Die Registrierung soll durch die Ortsbehörden nach dem Muster der Volkszählung mit Hilfe freiwilliger Arbeiter aus- geführt werden.

London, 2. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily News“ zufolge stößt die Gesetzesvorlage, die die nationale Registrie- rung vorsieht, auf den Widerstand der Liberalen und auch der Konservativen. Die Liberalen seien dagegen, daß Personen, die in die Listen eingetragen werden, die Behörden über ihre Bewegungen auf dem laufenden halten müssen. Man laubit auch, daß es für die meisten Menschen unausführbar ist, sich für eine andere Arbeit zur Verfügung zu stellen, als für die, mit der sie bisher beschäftigt gewesen sind.

London, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Streit mit den Bergarbeitern in Südwales ist beigelegt. Die Vertreter der Arbeiter haben die Vorschläge der Regierung angenommen. Die Arbeit be- schlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

London, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily News“ weist in einem Leitartikel über die Sparlosigkeit darauf hin, daß zur Disposition gestellte Offiziere, die reaktiviert werden, sowohl ihr Dispositionsgeld wie auch ihr Gehalt für den aktiven Dienst erhalten. Das Blatt sagt: Wenn das Volkum jeden Penny sparen soll, müsse es die Sicherheit haben, daß die Verschwendung der Behörden aufhört.

Gruellügen.

Berlin, 1. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Unter dem Titel „Der Wert der französischen amtlichen Untersuchungsberichte, dargestellt an einem Beispiel“, berichtet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über den französischen amtlichen Untersuchungsbericht, der Material über die angeblich unmenschliche Kriegführung der Deutschen und ihr grausames Verhalten gegenüber der Zivilbevölkerung sam- melt. Seine Feststellungen werden als kleine Trostbüchlein in neu- tralen Länder verschickt. Ihr Inhalt besteht im wesentlichen aus Behauptungen ohne Beweise für die erhobenen Beschuldigen. Am 8. März 1915 brachte der Pariser „Matin“ eine Mitteilung über die Tätigkeit dieses Ausschusses in Annemasse. Französische Beamte, nämlich Bachelier, Rat im Rechnungshof, Rainer, Staats- rat, Jollard, französischer Gesandter in Luxemburg und „aillot, Rat im Kassationshof, fragten die Franzosen, die aus den russischen Konzentrationslagern nach Frankreich zurückkehrten, aus. Der „Matin“ stellt fest, daß ihre Anlagen Stein auf Stein in einem großen Gebäude der französischen Anschuldigungen aufliefen. Der „Matin“ teilt sie in folgende Kapitel: Attentate gegen das Privateigentum, Grausamkeit, Schlägereien, Frauen lebendig ver- brannt, ihre Ehrentugenden amüsiert sich. Das letzte Kapitel kann zeigen, wie die französische Kommission berichtet und was sie für tatsächliche Unterlagen hat. Nach einer Erzählung des „Matin“ vom 8. März, sagte ein Landwirt aus dem Rainedepartement, welchem im Zwisdauer Gefangenenlager ein Bein amputiert wurde, aus: Als sie mich aus der Heimat wegführten, sagte ich, ich könnte wegen eines Krampfadergeschwürs am Fußknöchel nicht gehen. Trotzdem mußte ich Kilometerweit marschieren. Feuerting und schlechte Nahrung verschlimmerten mein Leiden, welches sich die Wunde und das Bein ergreift. Im Krankenhaus wurde ich ohne Anstöße geöffnet; vier Tage fließten an mir herum und trugen den Knochen mit Messern mehr als acht Tage hindurch täglich ab. Schließlich erklärten sie, das Bein amputieren zu müssen. — Demgegenüber bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ das Facsimile eines schriftlichen Protokolls, welches in einem französischen Lager, welche gegenüber dem „Matin“ vom 8. März erklärten: Wir sind seit einem Monat in Zwisdau und können die Behandlung unserer Kranken durch die Deutschen

gestorben. Vor kurzem starb in den Schwefelgruben von Jovato ein anderer Caruso infolge eines Fußtrittes den Leib.

„Wie heißt du?“ fragte ich den Caruso, der mir dies er- zählte.

Filippo Tagliolana von Campobello. Ich bin 3 Jahre alt. Ich arbeite als Caruso seit fünf Jahren und bin: Schul- den bei meinem Picconiere um 25 Lire, die ich niemals be- zahlen kann.“

Wir zogen sehr traurig weiter. Um 1/4 Uhr langten wir zu der Schwefelgrube La Martina, wo am 10. Juni 1886 ein Erdsturz in den Galerien 142 Menschen, Picconiere sowohl wie Carusi, tötete. Die ausgebeuteten Galerien waren näm- lich niemals wieder gefüllt oder gestützt. Eine überis große Anzahl Galerien, die eine große unterirdische Stadt bildete, hatte den Erdsturz herbeigeführt.

In einer Bodensenkung fanden wir an einer Seite einige Oefen errichtet, wo man das Mineral reinigte. Sie waren dort sah man eine Art von Mischen in einer Vermauerung des Erd- bodens. Es waren die Grubeneingänge. Vor ihnen standen vollständig nackte Knaben von neun bis vierzehn Jahren und ebenfalls die Picconiere, alles in adamitischem Roßm, nur mit einem kleinen von Bindfaden gehaltenen Lappen über den Gesichtsteilen bekleidet.

Diese Gruppen von Knaben und Erwachsenen von tief- brauner Haut, die sich von dem verbrannten nassen Boden abhoben — nur an einigen Abhängen sah man Strücker von Raktus und indischen Feigen — schienen keine Italiener, son- dern Afrikaner oder Hindu zu sein.

Die Carusi tragen an ihrem Körper deutlich sichtbar die Wundmale der Leiden, denen sie ausgesetzt sind. Zur Arbeit genommen im Alter von acht oder neun Jahren, haben sie ge- wöhnlich durch die angespannte Tätigkeit krumme Schultern und verrenkte oder verkrüppelte Beine. Die Augen liegen tief in ihren Höhlen wegen der unzureichenden Ernährung und die Stirn dieser Kinder ist von vorzeitigen Runzeln gefurcht.

Das Gesicht, das die Kinderarbeit regelt und nach welchem kein Knabe vor dem vollendeten vollsten Jahre zur Arbeit zu- gelassen werden darf, bleibt in Wahrheit völlig unbeachtet. Alle Carusi, die ich fragte, haben ihre Sklavensarbeit um acht oder neun Jahren begonnen. Der größere Teil sagte mir, daß er noch nicht fünfzig Centesimi des Tages verdiente und daß dieser Lohn nicht in Geld, sondern in dem schlechtesten Mehl und zu einem Preise ausgezahlt würde, der weit höher sei, als der laufende Mehlpreis in den benachbarten Orten.

Kriegstagung des Metallarbeiterverbandes.

Am dritten Verhandlungstag wurde die Spezialberatung und Abstimmung über die zum Vorstandsbericht vorliegenden Anträge fortgesetzt. Ueber einen Antrag, nach Beendigung des Krieges eine ordentliche Generalversammlung einzuberufen, ging der Verbandstag zur Tagesordnung über. Ein Antrag Leipzig, daß die Verwaltungen das Recht haben sollen, auf ihre Kosten Kollegen auf die Parteischule zu schicken, rief nochmals eine kleine Debatte hervor. Nachdem auch von Vorstandsseite vor der Annahme des Antrages gewarnt wurde, fiel dieser mit allen gegen etwa 10 Stimmen. Gegen wenige Stimmen wurde beschlossen, bei der Generalkommission die Gründung einer wöchentlich erscheinenden gewerkschaftlichen Frauenzeitung zu erwirken.

Zum ehrenden Andenken an die im europäischen Kriege 1914/15 im Kampfe um den Frieden gefallenen Mitglieder des Verbandes hat der Vorstand ein künstlerisch gut ausgestattetes Gedenkblatt herausgegeben, das die Namen der Gefallenen enthält und von Zeit zu Zeit erweitert werden soll. Von 15 Delegierten aus Leipzig und Düsseldorf wurde nun beantragt, in dem Titel die Worte „im Kampfe um den Frieden“, ferner im einleitenden Text, wo von den Gefallenen als „Kämpfer für die Freiheit“ gesprochen wird, die Worte „für die Freiheit“ zu streichen. Der Antrag wurde jedoch gegen ungefähr 15 Stimmen abgelehnt.

Den Bericht der Redaktion des Verbandsorgans gab nun Scherm (Stuttgart). Es liegen hierzu mehrere Anträge vor, die sich mit der Haltung der Schriftleitung zum Kriege nicht einverstanden erklären. Scherm betont zu den einzelnen Anträgen, diese verlangen eine Zensur, die schlimmer wie die amtliche wäre. Die Redaktion handle nach dem Grundsatz: Freiheit in der Meinungsäußerung, aber keine Zensur. Er wendet sich entschieden gegen die Behauptungen in einem Göttinger Antrag, daß die „Metallarbeiter-Zeitung“ die Arbeiter über die derzeitigen Verhältnisse nicht in wahrer Weise aufkläre; der Redaktion sollen durch den Antrag die Wege gezeigt werden, welche angebracht erscheinen, die Arbeiterschaft auch während des Krieges von einer chaotischen Verwirrung abzuheben. Die gemachten Vorwürfe seien sehr ungerechtfertigt. In der „Metallarbeiter-Zeitung“ habe es an Pflege und Förderung der internationalen Beziehungen auch während des Krieges nicht gefehlt. Wenn in einem Antrag Düsseldorf verlangt werde, daß das Verbandsorgan bei Meinungsverschiedenheiten innerhalb der sozialdemokratischen Partei eine mehr reservierte Haltung einnehmen soll, und nicht durch persönliche Anpreisungen Konflikte herausbeschwöre, so würden durch diese Wendung die Dinge auf den Kopf gestellt. Haben wir etwa Befugnisse einer Körperschaft zu durchkreuzen gesucht? Nein, wir hielten es für unsere Pflicht, zu kritisieren, wenn man eine derartige Disziplinlosigkeit, wie Liebknecht, begeht. Wir sollen innere Parteifragen nicht behandeln. Dann müßte aber zuerst festgelegt werden, was innere Parteifragen sind. Abstimmen um Reichstag gehen nicht nur die Partei, sondern auch die Gewerkschaften, das ganze deutsche Volk an. Die Kritik an der Handlung einzelner Abgeordneter kann nicht unterbunden werden. Ist es eine innere Parteifrage, wenn wir zur Wahl von sozialdemokratischen Abgeordneten auffordern? Sollen wir zur Reichstagswahl schweigen? Dürfen wir auch ferner für eine Änderung des preussischen Wahlrechts eintreten? Ich bin überzeugt, wenn die „Metallarbeiter-Zeitung“ nach dem Standpunkt der Antragsteller redigiert würde, dann wäre alles gut. Vor einigen Tagen wurde uns der bekannte A u f g e s e n d e t, mit dem Ersuchen, ihn abzuordnen. Der Aufruf war von Redakteuren des „Vorwärts“ und der „Leipziger Volkszeitung“ unterschrieben. Diese Zeitungen brachten den Aufruf nicht, die „Metallarbeiter-Zeitung“ sollte ihn aber bringen. Unter den Unterzeichneten war auch ein Leipziger Kollege, der uns hier einen Maulkorb umhängen wollte. Für uns gibt es keine Richtungen, die wir fördern oder bekämpfen. Es ist uns auch in dieser Kriegszeit nicht eingefallen, in dem Kampfe der Geister Partei zu ergreifen. Wir haben nur den Standpunkt der Mehrheit der Reichstagsfraktion vertreten, weil wir dies für unsere Pflicht hielten, aus der klaren Erkenntnis der sozialen Notwendigkeit heraus.

In der Diskussion kritisierte Schäfer (Leipzig), daß der Fall Liebknecht in der „Metallarbeiter-Zeitung“ behandelt worden ist. Innere Parteifreiheiten gehörten nicht in das Verbandsorgan, das habe auch die Breslauer Generalversammlung ausgesprochen, danach hätte sich die Redaktion zu richten. Zum mindesten hätte das Verbandsorgan vermitteln wollen müssen. Der in der „Metallarbeiter-Zeitung“ gebrachte Brief aus der Schweiz über eine Reise in Deutschland habe die Stimmung der deutschen Arbeiter nicht richtig wiedergegeben. Wir haben unzählige Feldpostbriefe erhalten, in denen die Kollegen sich gegen die Haltung der „Metallarbeiter-Zeitung“ wendeten.

Schölger (Stuttgart): Die Anträge muten ganz komisch an, sie kommen alle von einer Seite, die das Wort „Freiheit“ immer im Munde hat, aber alles unterdrücken will, was gegen ihre Ansicht verstoßt. Das ist eine seltsame Freiheit. In einem Antrag wird verlangt, daß der internationale Charakter der Arbeiterbewegung mehr respektiert würde. Die deutsche Arbeiterbewegung hat da ein gutes Geschick. Ich habe noch kein Arbeiterblatt gefunden, das in Chauvinismus mündet. Sehen Sie alle die Leute an, die auf internationalen Kongressen immer schöne Reden hielten, welche Stellung diese

nun einnehmen. Soll da die Zeitung der größten Arbeiterorganisation stillschweigend vorübergehen? Wie stellt sich Schäfer das Vor der deutschen Arbeiterbewegung vor, wenn Deutschland nicht durchhalten kann? Wo käme dann alles hin, was die deutsche Arbeiterbewegung in 90 Jahren errungen hat? Wir hätten die Kosten zu bezahlen. Wir müssen die Kollegen erziehen, daß sie nicht politisch interesselos sind, und dürfen darum der Redaktion keinen Maulkorb umhängen.

Hausch (Darmstadt) wendet sich besonders gegen die Artikel von Kummer in der „Metallarbeiter-Zeitung“ über ausländische Verhältnisse. Die Arbeitgeber hätten diese Artikel ausgeschaltet; sie wären nicht dazu angehen, die Interessen der Kollegen in den Betrieben zu wahren.

Ufermann (Düsseldorf): Im Rheinland sind fast alle Kollegen mit der Haltung der „Metallarbeiter-Zeitung“ nicht einverstanden. Der Krieg ist ein kapitalistischer und seine Früchte werden dem Kapitalismus in den Schoß fallen. Die Hoffnungen auf Freiheiten sind gering.

Reichle (Göttingen): Unsere Mitgliedschaft ist mit der Schreibweise der „Metallarbeiter-Zeitung“ auch nicht einverstanden. Einigkeit und Geschlossenheit sollte auch in der Presse zum Ausdruck kommen und alles Verleumdende vermieden werden.

Weber (Frankfurt a. M.-Griesheim): Die Frankfurter Kollegen sind in ihrer großen Mehrheit derselben Ansicht, wie die Vorredner, und mit der Tendenz der „Metallarbeiter-Zeitung“ nicht einverstanden. Die Art, wie mit einigen Genossen polemisch umgesprungen wurde, kann agitatorisch nicht wirken. Parteifragen sollten besonders in der jetzigen Zeit in der „Metallarbeiter-Zeitung“ nicht behandelt werden. Das Durchhalten müssen wir so verstehen, daß wir nach dem Krieg geschlossen dastehen. Dazu trägt aber die Haltung der „Metallarbeiter-Zeitung“ nicht bei.

Sieinkopf (Essen): Ein Gewerkschaftsblatt soll sich nicht um innere Parteifreiheiten kümmern. Maiburger (Barmen) meint, beide Teile müssen sich mit etwas mehr Verständigung entgegenkommen, dann wäre dies für den Verband von großem Vorteil.

Schumann (Leipzig): Die Haltung Liebknechts findet mehr Anerkennung, als die anderer Abgeordneten, die nicht recht wissen, welche Meinung sie einnehmen sollen, und nur mit dem Strom geschwommen sind. Im Vorstandsbericht wurde gesagt, daß die internationalen Verbindungen aufrecht erhalten worden seien, und in der „Metallarbeiter-Zeitung“ finden wir die heftigsten Angriffe gegen unsere ausländischen Genossen. Wenn die „Metallarbeiter-Zeitung“ nicht eine andere Haltung einnimmt, dann trägt sie nicht dazu bei, die Arbeiter in ihrem Kampfe zu unterstützen.

Dittmann (Hamburg) betont, die Redaktion hätte Engherzheit über müssen. Die ewigen Beschwerden über die Redaktion müßten endlich einmal verschwinden. Die Artikel Kummers seien von koalitionslosen Blättern gegen die Arbeiter ausgeschaltet worden. Die Kollegen sollen sich politisch betätigen, sie werden ausreichend durch die politische Presse informiert. Das Verbandsorgan darf sich um die inneren Parteifragen nicht kümmern; ihre Stellungnahme ist eine unnötige Verschärfung der Differenzen.

Trost (Miel): In den Anträgen kommt die Stimmung der in Arbeit stehenden Kollegen zum Ausdruck. Ich will Liebknecht nicht in Schutz nehmen; es ist aber nicht Aufgabe der Gewerkschaftspresse, in der Art, wie geschrieben, zu kritisieren.

Koch (Halle): Man hätte auf beiden Seiten die Schreibereien unterlassen können. Wir sind über die ausländischen Zustände dupliert worden. Bei uns hat ein Redakteur des „Volksblattes“, der gewiß nicht auf der rechten Seite steht, einen Vortrag über England gehalten, aus dem hervorgeht, daß dort die Zustände tatsächlich so sind, wie sie Kummer geschildert hat. Ich bin damit einverstanden, daß innere Parteifragen in der „Metallarbeiter-Zeitung“ nicht verhandelt werden. Wir dürfen aber auch der Redaktion die freie Meinungsäußerung nicht unterbinden; sie kann nicht gegen ihre Ueberzeugung schreiben.

Redakteur Quist (Stuttgart) verteidigte die Schriftleitung gegen die erhobenen Angriffe. Er ersuchte um Ablehnung der Anträge.

Schulz (Miel) tritt für die Redaktion ein. Man mühte auch nach dem Krieg mit Tatsachen arbeiten und nicht mit Phantasien und Phrasendrescherei. Liebknecht hätte nicht die Bedeutung, die man ihm zumißt, wenn er nicht der Sohn des größeren Vaters wäre. (Sehr richtig!) Man sollte die einzelnen nicht nach ihren Vorjahren beurteilen.

Zwei Berliner Delegierte sprechen gegen die Haltung des Verbandsorgans. Politische Fragen müßten aus dem Organ ausgeschlossen werden.

Koch (Hamburg): Wenn die Redaktion der Opposition Rechnung getragen hätte, dann wäre die Gegenseite härter wie heute. Ich bin mit der Redaktion auch nicht ganz einverstanden, aber aus anderen Gründen wie die Vorredner. Die Redaktion hat nicht immer scharf genug gehandelt, wo gehandelt hätte werden müssen. Pannekoek hat die deutsche Arbeitererschaft schwer beleidigt. Ich hätte erwartet, daß die Redaktion dies in der schärfsten Weise zurückgewiesen hätte. Mit dem Artikel Kummers ist ein großer Teil der Kollegen einverstanden. Wir brauchen uns nicht schlechter hinstellen, als wir sind. Daß die Redaktion zu den wichtigsten politischen Fragen

Stellung nimmt, ist sehr gut verständlich. Sie muß eine Meinung haben; wenn sie keine hätte, würde sie auch verurteilt.

Schlieke (Stuttgart): Als internationaler Sekretär kann ich die Verhältnisse im Ausland etwas beurteilen. Warum greift man mich denn nicht an, wo ich doch schon so oft auf die Schwächen des Auslandes aufmerksam gemacht habe? Das ist keine Erschwerung der internationalen Verbindungen. Wie schlecht sind wir manchmal in der französischen Presse weggekommen! Haben wir darum die Verbindungen abgebrochen? Es ist nicht richtig, immer nur die Lichtseiten des Auslandes zu zeigen und die Schattenseiten zu verschweigen. Wir müssen anerkennen, daß wir verschiedene Einrichtungen Deutschlands erst lieb gewonnen haben, nachdem wir die vom Ausland sahen. Die Vorwürfe gegen Kummer sind darum unberechtigt. Es wird erklärt, wir hätten ungelernet. Der alte Liebknecht hat einmal gesagt: Anderen Verhältnissen gegenüber ändere ich sofort meine Meinung. Der Ansicht bin ich auch. Wenn Disziplinwidrigkeiten in der Arbeiterbewegung vorkommen, dann ist es geradezu eine Pflicht des Verbandsorgans, dazu Stellung zu nehmen. Was heißt denn, keine Politik betreiben? Stehen wir auf dem Standpunkt der Volksbewegung, daß wir keine Politik betreiben können? Interessieren uns nicht auch in der Politik zahlreiche Fragen? Soll zu diesen die „Metallarbeiter-Zeitung“ keine Stellung nehmen und nicht antworten können, wenn sie von einer anderen Zeitung angegriffen wird?

Nachdem noch einige Redner teils für, teils gegen die Redaktion gesprochen hatten, fand ein Schlußantrag Annahme.

Im Schlußwort ging Scherm auf einen während der Aussprache eingegangenen Vermittlungsantrag ein. Nach diesem sollen die vorliegenden Anträge als durch die sehr rege Aussprache für erledigt erklärt werden. Es wird aber von der Schriftleitung erwartet, daß sie in Zukunft dieser Aussprache möglichst Rechnung trägt und sich ganz besonders während des Krieges einer angemessenen Zurückhaltung befleißigt. Diese Zurückhaltung und Sachlichkeit wird auch auf das bestimmteste in der Behandlung von inneren Parteifreiheiten erwartet. Scherm sagte hierzu, wenn die Generalversammlung der Redaktion Fesseln anlegen wolle, dann solle sie lieber einen der vorliegenden Anträge annehmen. Der Vermittlungsantrag sei eine Scheinbestimmung.

Bei der Abstimmung nahm die Generalversammlung jedoch diesen Antrag gegen eine erhebliche Minderheit an. Es wurde ferner beschlossen, daß, wenn die Generalkommission den Antrag auf Schaffung einer gewerkschaftlichen Frauenzeitung ablehnt, dem Verbandsorgan vorgelegt werden eine Frauenzeitung beizufügen ist.

Ueber die Einführung von Staffelleistungen.

erstattete hierauf Pawlowitsch (Berlin) den Bericht der hierfür von der letzten Generalversammlung eingesetzten Kommission. Diese sei enttäuscht gewesen, daß nach Veröffentlichung ihrer Vorschläge darüber im Verbandsorgan keine Aussprache stattgefunden habe. Nach dem jetzigen Etat betragen die Beiträge 70 Pfennig für männliche Mitglieder und 30 Pfennig für weibliche und jugendliche Mitglieder. Die Kommission schlägt nun vor, eine Zwischenklasse mit einem Beitrag von 50 Pfennig einzuführen. Sie glaubt, dadurch eine beträchtliche Anzahl Arbeiter der Metallbranche der Organisation zuzuführen. In Klasse I sollen die erwachsenen männlichen Mitglieder, in Klasse II — unter bestimmten Voraussetzungen — erwachsene männliche und weibliche Mitglieder, in Klasse III die weiblichen, jugendlichen männlichen Mitglieder und Lehrlinge gehören. Ueber die Zugehörigkeit zur Klasse II, sowie über den Wechsel von Klasse I zu II oder II zu I oder III zu II sollen die Ortsverwaltungen entscheiden. Die Unterführungen sind der neuen Klasse angepaßt.

Am den Bericht schloß sich eine Debatte, die noch fortgesetzt wird.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, **billig** einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein.

08060

Flaschenbierhandlung
von Joh. Walter, Wiesbaden
empfiehlt **Frankfurter Bürgerbräu**,
hell u. dunkel. Lieferant des Kon-
sumvereins Wiesbaden u. Umgegend.
Bestellungen nehmen entgegen: die
Verkaufsstellen d. Konsumvereins.
Lieferung von 10 Flaschen frei ins
Haus. — Telefon 2856.

Das Einmachen
der Früchte
von Joh. Schneider.
Mit 24 Abbildungen. Preis 20 Pfg.
Nach auswärts Porto 3 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

Sommer-Ausverkauf 1915.

Um unserer verehrlichen Kundschaft auch während des Krieges erhebliche Vorteile zu bieten, gewähren wir, trotz der durch die Kriegslage geschaffenen bedeutenden Preissteigerung sämtlicher Waren in der Zeit vom

Donnerstag, den 1. Juli 1915 bis Mittwoch, den 14. Juli 1915

Verkauf
nur gegen bar!

auf unser gesamtes
Warenlager

15% o Nachlass.

Auswahlsendungen
können nicht gemacht
werden!

Gebr. Manes, Wiesbaden Kirchgasse 64

Walhalla-Ecke

Spezial-Haus für Herren- und Knabenkleidung.

W 778
al